

Bestenfalls Zeitung im Oberamtsbezirk...
Kriegs- und Marine-Ministerium
Kriegs- und Marine-Ministerium
Kriegs- und Marine-Ministerium

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold Nagolder Tagblatt

Bestenfalls Zeitung im Oberamtsbezirk...
Kriegs- und Marine-Ministerium
Kriegs- und Marine-Ministerium
Kriegs- und Marine-Ministerium

Nr. 285

Montag den 12. November 1923

87. Jahrgang

Der Umtauschkurs

Wann und womit wird „Staatsfiskal“?

Man kann nicht sagen, daß die Agitation Stresemann unartig ist, 16 finanzielle, 15 wirtschaftliche und 9 soziale Verordnungen sind „unter größter Anspannung der beteiligten Ressorts“, wie ein Offiziosus rühmt, bis jetzt zustande gekommen. Aber was alle Welt erwartet, ist nicht geschehen. Die Regierung wollte vor den Reichstag treten. Die Sitzung wurde abgefragt, obwohl Artikel 24 der Verfassung bestimmt, daß der Reichstag in jedem Jahre am ersten Mittwoch des November zusammenzutreten hat. Die Parteien haben sich wegen des furchtbaren Ernstes der innen und äußeren Lage auch mit dieser Verfassungsverletzung begnügt. Nicht absichtlich aber will sich die gesamte öffentliche Meinung Deutschlands mit der unerhörten Verschwendung des wertbeständigen Geldes und des Einföhrungskurses der Papiermark. Der Umtauschkurs wird nun schon seit einer Woche Tag für Tag versprochen und jedesmal mit dem merkwürdigsten Ausreden hinausgeschoben. Ende voriger Woche hieß es in einer amtlichen Meldung: Das Reichskabinett hat in seiner heutigen Sitzung beschlossen, die Papiermark in ein festes Verhältnis zu einem wertbeständigen Zahlungsmittel zu bringen, gegen das sie zu einem bestimmten Termin eingelöst wird... Aber die Höhe der Wertverhältnisse und die Einzelheiten steht im Stillstand. „Über plötzliche Fiel den mehrgedachten Herren ein, daß sich ja gar nicht feststellen ließe, wie groß bis zu dem Tag, an dem mit der Ausgabe der Rentenmark begonnen werden kann, die Ausgaben des Reichs und damit die Vermehrung des Papiermarkums sein werden. Man dachte wieder an das Ruhrgebiet, wo infolge des Scheiterns der Verhandlungen mit den Franzosen die Zahl der Arbeitslosen auf zwei Millionen angewachsen ist, die vom Reich unterhalten werden müssen. Die Rentenpressen rufen. Der Kurs der Papiermark sinkt weiter. Wieviel Papier ist am ersten Umtauschtag vorhanden? Wird genügend Goldanleihe oder Rentenmark zur Verfügung stehen?

Am Reichsfinanzministerium scheint man sich über Sonntag von diesen beiden Zweifeln erholt zu haben. Denn am Montag wurde halbamtlich bekannt gegeben, Reichsfinanzminister Dr. Luther habe den vom Kabinett beschlossenen Umtauschkurs einer Gruppe von Sachverständigen vorgelegt und diese hätten die Absichten der Regierung einmütig als praktisch durchführbar bezeichnet und so bestimmte positive Vorschläge gemacht, daß eine endgültige Beschlussfassung der Reichsregierung in Kürze in Erfüllung zu erfolgen könne. Aber wertwärtig, am Dienstag las man in einem kanzleramtlichen Blatt genau das Gegenteil. Da wurde Hinweis gemacht, die Öffentlichkeit habe ja keine Ahnung, welche Schwierigkeiten sich aufdrängen. Die Regierung (d. h. also das Gesamtkabinett, nicht das Finanzministerium) habe, um die Papiermark auf einen festen Kurs bringen zu können, drei hervorragende (das waren also wieder andere?) Sachverständige zu Rat gezogen und zwar einen Vertreter der Banken, den Präsidenten der Reichsbank und einen Vertrauensmann der Landwirtschaft. Diese drei Herren hätten drei verschiedene Vorschläge gemacht. Jeder hätte vom Vorschlag des anderen erklärt, daß seine Lösung für die deutsche Wirtschaft vernichtend sein müßte. Ein nettes Bild!

Am Mittwoch Meldung des Wolffbüros: Heute wird die Entscheidung fallen! Mit den Sachverständigen werde man nicht fertig. Dr. Luther werde einen Umtauschkurs für Goldanleihe vorschlagen und das Kabinett werde nun endlich beschließen. — Nun, das Kabinett beschloß, aber nicht den Umtauschkurs. Festgesetzt wurde nur der Tag für die Ausgabe der Rentenmark. Der 15. November soll es sein. Erst „unmittelbar darnach“ werde der Umtauschkurs bekannt gegeben. Im Vorfeld wurde ein gewaltiger Aufmarsch (um Deutschen heranzubekommen) und eine neue Devisenabgabe (um Getreide und Felle heranzubekommen) beschlossen. Gegenleistung des Staats für die Devisenabgabe soll eine 300 000 000 Goldanleihe in Höhe von 300 Millionen Goldmark sein. Diese 300 000 000 Goldmark werden die ganze Währungsauflage noch mehr, als sie es schon ist. Denn neben der Rentenmark und den „Dollarfälschungen“ werden drei verschiedene Zahlungsmittel heraufgeführt: erstens die Goldanleihe auf Grund des Gesetzes vom 14. August 1923, zweitens die jetzt beschlossene Goldanleihe, drittens die vor einigen Tagen ausgemerkelten 300 Millionen Goldmark wertbeständiger Schatzanweisungen zur Deckung des Notgelds. Mit welchen dieser „Wertbeständigkeiten“ will nun das Reich die Papiermark austauschen und zu welchem Kurs? Dieser Beschluß wird das Schicksal sein.

Der Staatsfiskal in Bayern

Politik ist die Kunst des Möglichen, hat Bismarck einmal gesagt. Diejenigen, die am Abend des 8. November in München den Staatsfiskal ins Wert gesetzt haben, haben aber bewiesen, daß ihnen die Kunst der Politik in ihrer höchsten Bedeutung verschlossen ist. Sie haben Unmögliches gewollt, und daran sind sie gescheitert. Die beiden Hauptpersonen in dem Drama, das sich in wenigen Stunden in der

Markstadt abspielte, Adolf Hitler und General Ludendorff, sind ehrliche Idealisten und, das wird ihnen kein Gegner abstreiten, im Grund vom besten Willen befeuert. Die furchtbare Not des darniederliegenden Vaterlands schneidet ihnen in die Seele, und in übermächtigem Latenzdang wollen sie ihre titanische Kraft in den Dienst des deutschen Volks zu stellen. Aber sie leben nicht die Grenzen des Möglichen, es fehlt ihnen der politische Blick. Ein staatliches Gebilde wie das Deutsche Reich, und mag es durch die Not der Zeitumstände noch so viele brüchige Stellen aufweisen, löst sich nicht von einer Volksoberleitung aus unrennen, das heißt zu sehr die im deutschen Volk als Ganzes wirkenden Kräfte und die außenpolitischen Verhältnisse verkennt. Mit der Einstellung auf bestimmte Vorbilder wie Kemal Pascha und Mussolini ist es auch nicht getan; unsere deutsche Lage ist eben doch grundverschieden. Im besonderen scheint von den Urhebern des Staatsstreichs die Stellung und die Eigenart Bayerns übersehen worden zu sein. Die Vorkriegsherrschaft des heußigen Preussens und Berlins, wenn man so sagen darf, brechen und dafür Bayern und München zum Mittelpunkt und zur Spitze des Reichs machen zu wollen, vertritt eine Abenteuerlichkeit der Vorstellungen, wie sie namentlich bei einem so klaren Denker wie Ludendorff schwer zu begreifen ist. Wenn es sich um die Wiederherstellung der Monarchie gehandelt hätte, wenn sie etwa Kupperecht als König hätten ausüben wollen, so wären vielleicht neun Zehntel der Bayern auf ihre Seite getreten. Berlin spielen zu wollen, kommt den Bayern nicht in den Sinn, und dazu wird sie kein noch so vollständiger Mann bringen können. Was die Bayern wollen, das ist die Befreiung von der überhöhten Abhängigkeit des Landes von der Reichsregierung, wie sie durch die Weimarer Verfassung geschaffen worden ist. Männer wie Generalstaatskommissar v. Kahr und Kardinal Faulhaber betunden in diesen Dingen ein richtiges Augenmaß — und sie werden mehr erreichen.

Bemerkenswert in dem Verlauf der Staatshandlung ist die Haltung der Reichswehr und der Schutzpolizei: sie gehorchten und haben damit die guten alten Ueberlieferungen des deutschen Heers hochgehalten. Es mag manchmal allen Soldaten und Polizisten bitter geworden sein, gegen die verordnete Disziplin und den Namen Ludendorff vorgehen zu müssen, aber sie gehorchten und taten ihre Pflicht. Das ist ein Verdienst in dieser bedauerlichen Angelegenheit für Gegenwart und Zukunft. Der alte deutsche Geist lebt noch. Befremdlich erscheint dagegen der Aufruf des Reichspräsidenten und Reichstanzlers an das deutsche Volk, dessen Ausdrucksweise doch gar zu sehr an den Volksoberleitungstagen erinnert und Leuten wie Ludendorff und Hitler gegenüber nicht angebracht ist. Man mag ihr Unterfangen noch so sehr beklagen, sie sind keine „Horde“, sondern ehrliche, vaterlandliebende und um das Vaterland hochverdiente Männer, auch wenn sie zu diesem unglücklichen Schritt sich hinreißen ließen.

„Bemerkte Herden“ waren es, die in den letzten Tagen in Berlin die Läden geplündert und Einzelpersonen bis zum letzten ausgeraubt haben; von „bewaffneten Herden“ kann man allenfalls sprechen, wenn in Hamburg die Schutzpolizei aus dem Hinterhalt niederschaltete oder nach menschenleerem Ueberfall unter erschrecklichen Ausdrücken abgemahnt wurde. Von all dem war in München keine Spur. Wenn die Reichswehr nicht die Salve auf die vordemarschierenden Nationalsozialisten abgegeben hätte, wäre wahrscheinlich kein Tropfen Blut geflossen und niemand ein Haar gekräumt worden.

Der amtliche Bericht

Die Korrespondenz Hoffmann veröffentlicht folgende amtliche Erklärung über den Hüllerputsch: In den letzten Wochen hat Hitler in Besprechungen mit dem General von Lossow und Oberst von Seißer wiederholt freiwillig und ohne jeden Zwang zugesichert, daß er loyal sein und nichts unternehmen werde, ohne vorher die genannten Herren in Kenntnis gesetzt zu haben. In gleicher Weise hat General Ludendorff dem General von Lossow und dem Obersten von Seißer in gleicher Weise Loyalität zugesichert und hinzugefügt, wenn die Wege der Herren nicht mehr zusammengehen könnten, so werde das Loyalitätsverhältnis freundschaftlich aufgekündigt

werden. Erst dann solle jeder die Wege gehen können, die zu geben er nach seinem Gewissen für notwendig halte.

Am Dienstag, den 6. November, nachmittags, legte der Generalstaatskommissar vor den versammelten Führern der vaterländischen Verbände, darunter den Führern des Kampfbundes, seine Auffassung der Lage dar und zugleich den bestimmten Willen, denselben Zielen, wie die vaterländischen Verbände, zuzustreben. Dabei wurden die Führer ausdrücklich vor Ausschreitungen gewarnt mit dem Hinweis, daß gegen solche militärischen Mittel eingeschritten werden müßte.

Am 8. November, nachmittags, von 4 bis 5.30 Uhr, fand eine Besprechung zwischen Erzelenz von Kahr, General Ludendorff, General von Lossow und Oberst von Seißer im Generalstaatskommissariat statt. In dieser Besprechung wurde Einheitslichkeit in bezug auf die zu erstrebenden Ziele festgesetzt, wenn auch General Ludendorff in bezug auf das Tempo drängte, angesichts der großen Notlage, in der sich weite Kreise des Volks befänden.

Gleichwohl fand wenige Stunden später gegen 8.30 Uhr Abends in der überfüllten Versammlung im Bürgerbräukeller, während Erzelenz von Kahr keine angelegentliche Rede hielt, ein erpresserischer Ueberfall durch Hitler mit einem Haufen bewaffneter Anhänger statt, wobei Kahr, Lossow und Seißer mit vorgehaltenen Pistolen gezwungen werden sollten, bei der Verwirklichung der von Hitler schon lange gehegten Pläne, nämlich der Ausrückung einer Reichsdivision Hitler-Ludendorff in Bayern mitzumachen. Wenn Kahr, Lossow und Seißer unter dem Zwang der Verhältnisse die von ihnen ersehnte Erklärung abgaben, so geschah dies, weil die Herren von der Ueberzeugung erfüllt waren und sind, daß nur in einem einheitlichen Zusammengehen und Vorgehen dieser drei Personen noch die Möglichkeit gelegen war, die Staatsautorität innerhalb Bayerns aufrechtzuerhalten und das Auseinanderfallen aller Machtmittel zu verhindern. Aus diesen Erwägungen allein haben Kahr, Lossow und Seißer es über sich gebracht, die ihnen unter brutaler Vergewaltigung angetragene Zustimmung mit schwebender Zustimmung zu beantworten, um die Freiheit des Anschlusses und Handelns wieder zu gewinnen.

Nach diesen Vorfällen wurden im Saal, von den meisten unbemerkt, mehrere Personen, von den bewaffneten Nationalsozialisten festgenommen, darunter auch die Minister Dr. von Künig, Schwegler, Götner und Wuhlfelder. Von Hitler wurde im Saal verkündet, das Kabinett Künig sei abgesetzt. Es werde nun der Kampf aufgenommen werden gegen Berlin.

Erzellenz von Kahr gab darauf folgende Erklärung ab: In des Vaterlands höchster Not übernehme ich die Leitung der Staatsgeschäfte als Statthalter der Monarchie (Stürmischer Bravo), die heute vor fünf Jahren so schmachvoll zerlegt wurde. Ich tue das schweren Herzens, und, wie ich hoffe, zum Segen unserer bayerischen Heimat und unseres lieben, teuren, deutschen Vaterlands. (Brausende Zustimmung in der Versammlung.)

Auf diese Weise gelang es dem Generalstaatskommissar, dem Wehrkommandanten und dem Polizeiobersten die Bewegungsfreiheit wieder zu gewinnen, die im ersten günstigen Augenblick dazu benützt wurde, um in der Stärke des 19. Infanterieregiments in Oberwiesenthal die Regierungsgewalt wieder in die Hand zu nehmen, sofort die Truppen und die Polizeiwache zu mobilisieren und Verstärkungen aus den Staborten der Umgebung heranzuziehen. Am frühen Morgen wurde die Ausrückung der Bevölkerung durchgeführt. Am 11. Uhr nachmittags wurden die kommunistischen und sozialistischen Stadträte, ebenso der sozialistische erste Bürgermeister Schmid von den nationalsozialistischen Truppen mit Gewalt aus dem Rathaus geholt. Durch den Einsatz der Münchener Truppen, der Landespolizei und von auswärts herangezogenen Kräften war bis 3 Uhr nachmittags der Putsch restlos in sich zusammengebrochen.

Weitere Berichte

Eine ergänzende Darstellung gibt folgender Bericht: Kahr, Lossow und Seißer leiteten von der Galerie der Reingehner aus mittags 12 Uhr den Kampf gegen die Hüllergarde, deren Hauptquartier im Bürgerbräukeller sich befand, ein. Vom Uebungsplatz Oberwiesenthal, einem Vorort Münchens, zogen Artillerie und Schutzpolizei heran und nahmen die ihnen angewiesenen Stellungen ein. Die Hüllergarde, Ludendorff in Zivil und Hitler an der Spitze, marschierten mit Fahnen zum Odeonsplatz. Als sie an der Residenz vorbeizogen waren, feuerte die Absperrungsmannschaft der Reichswehr eine Salve gegen sie ab — eine Anzahl Nationalsozialisten lag tot am Boden. Der Zug löste sich auf; die Leute wehrten sich nicht, sondern flohen oder gingen in Deckung. Hitler soll einen Armschuh erhalten haben. Ludendorff wurde vor der Feldbernhalle von der Reichswehr in Haft genommen und in die Residenz gebracht. Reichswehr und Landespolizei setzten die Säuberung der Straßen fort, wobei es zu mehreren Zusammenstößen kam und verschiedene Verwundete gab. Gegen 3 Uhr war der Bürgerbräukeller von der Reichswehr besetzt und der Putsch konnte als niedergeschlagen gelten. Die Nationalsozialisten wurden entlassen. Ihre Gesamtkräfte sind auf etwa 6000 Mann geschätzt.

Ludendorff gegen Ehrenwort freigelassen

München, 11. Nov. Wie nun festgestellt ist, fanden am...

Als der harrenden Menge der Bericht erstattet worden...

In München ist man überzeugt, daß Ludendorff ebenso...

Weitere Maßnahmen Kahrs

Generalkommissar n. Kahrs hat verfügt, daß aller...

Die Lage — Auseinandersetzung zwischen Kahrs und der Regierung

Die Arierleute haben sich am Freitag abend gegen...

Der „Völkische Beobachter“ und das „Heimatsland“ sind...

Es ist nicht ohne Interesse, daß schon in der Frühe des 8....

Neue Nachrichten

Die Militärüberwachung abgelehnt

Berlin, 11. Nov. Wie verlautet, hat die Reichsregierung...

Verdruckerstreik in Berlin

Berlin, 11. Nov. Die Verdrucker haben in einer...

Ein sonderbarer Finanzminister

Dresden, 11. Nov. Der abgeleitete kommunistische...

In Zeitungsanzeigen hatte Böttcher ferner den...

Bilmonentraub

Essen, 11. Nov. Die mit der Herstellung von Reichsbank...

Amerika lehnt die Konferenz ab

Paris, 11. Nov. Aus Washington wird gemeldet, Staats...

Weltreise einer amerikanischen Luftschiffe

London, 11. Nov. Reuters berichtet aus Akron: Der...

Württemberg

Stuttgart, 11. Nov. Heimatnothilfe. Auf Grund...

Tom Tage. Die Stuttgarter Kriminalpolizei hat eine...

Der Milchpreis im Kleinverkauf wurde in Stuttgart...

Von der Straßbahn. Bevor der legendäre „Unrech...

Faschmäntzer. Die Kriminalpolizei entdeckte im...

Heilbronn, 11. Nov. Stilllegung. Mit Zustimmung...

Waldheim u. L., 10. Juni. Jagdverpachtung. Unter...

Ebersbach a. T., 10. Nov. In Schuchhoff. Der...

Hruboch, 9. Nov. Billiger Rehbra...

Steinheim, Ost. Heidenheim, 10. Nov. Entlarvt. Am...

Hausen i. L., 10. Nov. Ermischte Kirchengem...

Karlruhe, 11. Nov. Im Haushaltsausschuß des Landtags...

Mannheim, 11. Nov. Seitens der Erwerbslosen wurden...

Aus Stadt und Bezirk.

Magold, den 12. November 1922.

Vortragsabend. Der Rezitationsvortrag, an dem Herr...

Das 60jährige Jubiläum des Jünglingsvereins, das...

Richtig frankieren! Wir machen darauf aufmerksam...

Zugverkehrsbeschränkung. Vom Montag den 12. Nov...

Table with 4 columns: Zug, W, F, W, and 4 columns of prices for Magold and Altensteig.

Starke Verteuerung der Lebenshaltung. Nach der...

Die neue Weizahl für die Beamtenbezüge. Auf Grund...

Die Schließzeit für Zeitungsanzeigen wurde ab 9. Nov...

Von der Handelskammer Calw wird uns geschrieben:

Der heutigen Morgen erschien eine neue Verordnung...

Beisitzer des... noch Umrech... amtlichen... Bestimmung... liche Berlin... wahren inne... Die Folge d... mit dem Be... seine Waren... Bruchteil des... wohl oder ü... verkauft, w... bestkammer... Stimmung g... Privat erho... Defizitäre... minister ge... geworden... den 5 Uhr... ersehen sei... des, der eine... deutet. Jede... schmerze... postdirektion... Geld von ei... stumpf, je... erdmite und... Selbstverke... liehen. W... mitgeteilt, d... sondern u... noch Postam... mit einer G... Weiblich ange... von der Zeit... Höhe dieser... sich gegen d... trachte Maß... darauf hinwo... das Publikum... und das We... Es muß dab... das Publikum... ban in der P... und allen P... Reuehsten i...

Die Um...

Die Ket... Trinken und... leuer geword... In einem B... Wochenheft... so schwer ge... legung" nach... daß aber an... gen der Reiz... nen. Die du... dafür ein... führte ganz... hen Mofse h... Betränt ein... Alkoholgetr... durch hätte o... gustellen. D... lage jeder g... durch erfohl... sich bereits... wurde so son... erschwinglich... durchschnitll... luffe gefast... bereits 300... 100 Kg. Bob...

Die Um...

„Neh, f... nahm und... gleich, frag... den? Ich... den ersten... denen vom... brauner so... da können... langweilig... „Und we... derich den... „Na ja, wenn man... von wegen... blüht! Wen... Tabel da h... keine rechte... Tabel, sage... Nader am T... „So müß... „Ich isch... bin auch n... werden schou... Spezial in... wüßte Gesell... Wirtschaft, d... pad — ist... losbricht!“ „So hab... Schlagen?“ „34? F... Traut's! u...



Verkäufer darf hiernach weder Zahlung in effekten Devisen noch Umrechnung in Papiermark nach einem andern als dem amtlichen Berliner Kurs verlangen. Die Zwangswelt dieser Bestimmung ist eine ganz ungeheure, insofern als der amtliche Berliner Kurs künstlich niedrig gehalten ist und dem wahren inneren Wert der deutschen Mark keineswegs entspricht. Die Folge der Bestimmung ist also, daß der Verkäufer, der mit dem Berliner Kurs bezahlt wird, insbesondere wenn er seine Waren wieder vom Ausland beschaffen muß, nur einen Bruchteil des inneren Wertes der Ware bezahlt erhält und wohl oder übel gezwungen wird überhaupt nichts mehr zu verkaufen, wenn er sich nicht selber ruinieren will. Die Handelskammer hat gegen diese ganz aus der heutigen Berliner Stimmung geborene Verordnung beim Reichskanzler scharfen Protest erhoben und die sofortige Aufhebung verlangt. — Befriedigt ist die Kammer dieser Tage beim Reichspostminister gegen den 5 Uhr-Schalterschlus wiederholt vorstellig geworden. Die Gründe, die die Oberpostdirektion Stuttgart für den 5 Uhr-Schalterschlus auch in der Presse ins Feld geführt hat, erscheinen keineswegs stichhaltig zur Begründung eines Zustandes, der eine erhebliche Verschärfung für den ganzen Verkehr bedeutet. Jedenfalls hat uns auf dem Lande kaum man von einer so schweren Ueberlastung der Post nicht reden, wie die Oberpostdirektion glaubhaft machen will. Gerade heute, wo das Geld von einem Tag zum andern zu einem Nichts zusammenschumpft, sollte die Post alles daran setzen, um das vornehmste und beständigste Instrument zur Erledigung des Verkehrs für Handel, Industrie und Volkswirtschaft zu bleiben. Während wir diese Zeilen niederschreiben, wird uns mitgeteilt, daß ab 12. Nov. die Schalter nicht mehr um 5, sondern um 4 Uhr geschlossen werden sollen. Wer nach 4 Uhr noch Postanweisungen, Zehntelnoten u. dgl. ausliefert, wird mit einer sog. Spätlingsgebühr des gebührenden Wertes der Gebühr angefaßt! Da heute auch die Post nicht mehr weit von der Geldrechnung entfernt ist, mag sich jeder selber die Höhe dieser Gebühr errechnen. Die Handelskammer wird sich gegen diese gerade in unseren Tagen doppelt unangebrachte Maßnahme aufs energischste zur Wehr setzen und darauf hinwirken, daß ein solches Vorgehen nur geeignet ist, das Publikum in weiten Kreisen noch mehr zu verärgern und das Vertrauen zur Reichspost schwächen zu machen. Es muß dabei gesagt werden, daß die württembergische Post das Publikum niemals derartig behandelt hätte. Nicht Aufbau in der Arbeitsleistung kann uns helfen, sondern einzig und allein Anspannung der Kräfte der Einzelnen bis zum Äußersten im Hinblick auf das große Ganze!

In solchen notleidenden Staaten der Ostprovinz immer mehr eingeschränkt wird, ist dies in Ländern, wo das Geld nicht so groß ist, nicht der Fall. In Prag z. B. einfiel 1913 auf 100 K. Bohnenkaffee 22 1/2 K. Erbskaffee, und diese Menge des Erbskaffees ist 1922 noch zurückgegangen.

Auch der Käufer hat sich in Deutschland umstellen müssen. Je teurer die Zigarre wird, desto mehr geht man zur Pfeife über. Allerdings scheinen sich auch viele Zigarettenraucher der Zigarette zugewandt zu haben. Im Jahr 1913 wurden in Halle auf 1000 Zigarren 1400 Zigaretten und 0,8 K. Tabak gekauft, 1922 aber 1550 Zigaretten und 0,8 K. Tabak. In Oesterreich kamen 1913 auf 1000 Zigarren 4000 Zigaretten und 16,75 K. Tabak, 1922 dagegen auf 1000 Zigarren 16250 Zigaretten und 12 K. Tabak. Es zeigt sich also eine außerordentliche Zunahme des Zigarettenrauchens im Rahmen des Gesamt-Tabakkonsums. Dies ist auch in Ungarn der Fall, das 1913 überwiegend Rauchtobak, 1922 überwiegend Zigaretten verbrauchte. „Da es sich um Länder mit größter wirtschaftlicher Notlage handelt“, sagt Weisbach, „ist unbedingt damit zu rechnen, daß die Zunahme des Zigarettenrauchens nicht auf Rechnung der früheren Zigarettenraucher geht. Der Rinderviehbesitzer an Tabak in Deutschland dürfte auf einen gänzlichen Verzicht vieler Käufer zurückzuführen sein. Es muß aber unbedingt eine neue Raucherkategorie als Zigarettenraucher im großen Umfang entstehen. Mander früherer Nichtraucher mag ja im Krieg sich an die Zigarette gewöhnt und deren Genuß beibehalten haben. Im übrigen vermute ich vorläufig die neuen Hauptkonsumenten in den jugendlichen Angestellten und Arbeitern. Die Jugend aller dieser Länder scheint wirtschaftlich in die Lage versetzt worden zu sein, sich den Luxus starken Rauchens gestatten zu können.“

Letzte Nachrichten.

Ultimative Forderungen der vaterländisch. Verbände an Ruhr.

München, 11. Nov. Unter der Wirkung der um 8 Uhr einsetzenden Streikwelle ist in der Stadt wieder Ruhe eingetreten. Wie verlautet soll ein Schutzmann der in der Menge eingekerkert war von rüchertlich niedergebunden worden sein. Weiter hört man daß die Verletzung vaterländischer Verbände in Bayern dem Generalkommando verschiedene Forderungen überreicht haben sollen, auf die sie bis Sonntag mittag Antwort verlangen. U. a. verlangen sie Besetzung des Ministeriums Reichstag, Amnestie für die am Vorsch. Beteiligten, sowie Aufhebung des Verbots der aufgelösten Verbände.

Zur Freilassung Ludendorffs.

Berlin, 11. Nov. In Kreisen, die der Reichsregierung nahe stehen, hat die Nachricht von der Freilassung des Generals Ludendorff überaus viel Aufsehen hervorgerufen. Man legt Wert darauf, festzustellen, daß keine Fälligkeitnahme der bayerischen Regierung mit Berlin vor der Freilassung stattgefunden hat und hat sofort Besetzung genommen, in München nach den Gründen für diese Freilassung anzutragen.

Wiederlei.

Wie Wien seine Dichter ehrt. Die Stadt Wien beschloß, am Gedächtnistage des verstorbenen Dichters Alfons Fehrd, vom 1. Januar ab einen monatlichen Ehrenlohn von 600 000 Kronen und eine einmalige Gabe von zwei Millionen Kronen zu gewähren.

Tiger in Eis und Schnee. Nicht nur in dem heißen Bengalen ist der Tiger zu Hause, es gibt solche auch, was allerdings nicht viel bekannt ist, in Eis und Schnee. Das sind die sogenannten Mandchur-Tiger, die in den wäldigen Jachensgebieten Sibiriens und der Mandchurien haufen und ebenso im Uralgebirge wie in den Amurländern, in Kaulasien, Turkestan und dem Gebiet des Kaspiischen Meeres wie des Kaspisches vorkommen. Die Großkatze weiß sich klimatisch anzupassen und der sibirische Tiger besitzt einen dichten Wollhaarpelz, mit dem er der rauhen Witterung gut widerstehen kann. Dieser sibirische Tiger ist der größte seiner Art. Seine Färbung ist im allgemeinen stumpfer und heller

als die anderer Arten; er ist durch eine stark ausgeprägte Halsmähne gekennzeichnet und streift mit dem bengalischen Tiger um den Schönheitpreis. Der sibirische Tiger greift Menschen nicht an, sondern macht sich vor ihnen aus dem Staub. Nur wenn er erschreckt oder verwundet ist, kann er ein furchtbarer Angreifer werden. Der Mandchur-Tiger ist in der Jugend leicht zu zähmen und wird daher oft in Dreifurgruppen gezeigt, in denen er durch seine Größe und Schwere ein prächtiges Bild darbietet. Im Winter fängt dieser Tiger oft ein recht künftliches Leben, denn die Jagd auf Wild ist ihm in dem Eis und Schnee äußerst erschwert, und er begnügt sich dann nicht selten sogar mit Gras und Kräutern. Im Schnee gräbt er sich auf einem erhöhten Punkt ein regelrechtes Lager aus, von dem aus er die Gegend über schauen kann.

Der Name der Kartoffel. Die Kartoffel, die als wichtigstes Nahrungsmittel unter uns so heimisch geworden ist, hat auch verschiedene Namen erhalten, da das Volk mit dem Fremdwort, das in „Kartoffel“ steckt, nichts anzufangen konnte. Nach der Entdeckung der Kartoffel suchten die Botaniker, die sich zuerst mit ihr beschäftigten, sie schon bei den alten Griechen nachzuweisen, und August wollte sie „Arachidna“ nennen, weil er in ihr diese anlike Frucht wiederzufinden glaubte. Die Arachidna war aber wahrscheinlich eine Art Trüffel; jedenfalls hat sich das Wort nicht eingebürgert. Die Eingeborenen Perus nannten die Knollen „Papa“ oder „Wapas“. Die Italiener, die die Kartoffel zuerst als Nahrungsmittel verwendeten, gaben der Frucht den Namen Tartufoli, d. h. Trüffeln, da die Knollen einige Ähnlichkeit mit Trüffeln haben. Als die Pflanze aus Italien nach Deutschland kam, formte man die italienische Bezeichnung in Parzellen, dann in Toffeln, in Toffeln und schließlich Kartoffeln um. Der englische Name „Potato“ kommt ebenfalls von einer Verwöhnung her, denn er stammt von der schon früher bekannten Batate, die man mit der Kartoffel gleich setzte. In gewählter Sprache wird im Englischen die Kartoffel auch „The Noble Tuber“, die edle Knolle genannt. Die Franzosen nennen die Kartoffel „Tardapfel“, ebenso die Holländer, und auch bei uns hat sich diese Bezeichnung vielfach eingebürgert. Im Ural heißen die Kartoffeln Erdbirnen, in Oesterreich Grundbirnen oder Grundbirnen. Die böhmische Bezeichnung „Bramburg“ ist eine Verflümmelung aus „Brandenburger“, die Kartoffel kam nämlich über die Mark Brandenburg über Schlesien nach Böhmen und wurde dort nach der Herkunft genannt. Ihren lateinischen Namen Solanum hat die Kartoffel von dem Botaniker Kaspar Bauhin erhalten, der ihn in seinem Buch „Phytopinar“ 1686 zum ersten Mal benutzte. Wertwürdigerweise haben die Amerikaner, aus deren Heimat die Kartoffel doch stammt, keine eigene Bezeichnung für die Frucht. In den Vereinigten Staaten heißt die Kartoffel „Irish Potato“ zum Unterschied von „Sweet Potato“, wie die Batate genannt wird. Diese Bezeichnung deutet darauf hin, daß die Kartoffel aus Irland, wo sie zuerst in großem Maßstab angebaut wurde, nach Nordamerika eingeführt worden ist.

„Hotel Bristol“. Viele Hotels tragen den Namen Bristol, ohne daß man gemeinhin weiß, woher der Name kommt. Im Anfang des 19. Jahrhunderts gab es in England einen sehr reichen Marquis von Bristol. Der hatte, wie so viele seiner Landsleute, einen „Pogel“, verbrachte einen großen Teil seines Lebens auf Auslandsreisen und ließ viel Geld draufgeben. Selbstverständlich war er deshalb trotz seiner Schwellen in den Gasthöfen ein willkommenener Gast, an dem etwas zu verdienen war. Die Gasthöfe, in denen er in Paris und Neapel ohnstetigen pflegte, benannten sich zuerst dem freigebigen Gast zu Ehren nach seinem Namen. Das Beispiel fand bei anderen Gasthöfen Europas, die ebenfalls die Ehre hatten, Lord bisweilen zu beherbergen. Nachahmung, andere suchten durch den Namen Bristol vielleicht die Aufmerksamkeit des reichen Engländers auf sich zu ziehen. Seit langer Zeit wird der Name „Hotel Bristol“ nur noch gewählt, um auszudrücken, daß der betreffende Gasthof in der Lage sei, auch den vermögendsten Ansprüchen der Gäste selbst vom Schlag eines Marquis von Bristol, gerecht zu werden.

Trüffelschmuggler. Zwischen Budapest und Wien wird der Schmuggel von Devisen in härtestem Maß betrieben. Di-

Die Umstellung des Trinkens und Rauchens

Die Not der Zeit hat bei uns zu einer Umstellung im Trinken und Rauchen geführt, denn die Genussmittel sind so teuer geworden, daß nur wenige sie sich nach leisten können. In einem Aufsatz „Zur Alkoholfrage“ in der Münchner Wochenzeitung führt Dr. Weisbach aus, daß unsere schon so schwer gefährdete Wirtschaft eine gewalttätige „Trockenlegung“ nach amerikanischem Muster nicht aushalten würde, daß aber andere behutsamere Maßnahmen die Schädigungen der Volkskraft für die Volksgesundheit ausschalten können. Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse haben dafür ein Beispiel gegeben. Das alkoholarme Kriegsbier führte ganz von selbst eine Alkoholverminderung bei der großen Masse herbei, und es wäre nur nötig, ein alkoholfreies Getränk einzuführen, das zum halben Preis des billigsten Alkoholkonsums an den Verbraucher abgegeben würde. Dadurch hätte auch die Alkoholverbrennung, die sich allmählich umstellt. Die alkoholfreie Jugendvergiftung, die die Grundlage jeder gesunden Abwehrkraft sein müßte, würde dadurch erleichtert werden. Bekannte Erscheinungen lassen sich bereits beim Kaffee und Tabak verfolgen. Erbskaffee wurde so lange verschmäht, als der Preis für Kaffee noch erschwerend war. So wurden z. B. in Halle im Jahr 1913 durchschnittlich auf 100 K. Bohnenkaffee nur 30 K. Erbskaffee gekauft. 1922 aber kamen auf 100 K. Bohnenkaffee bereits 200 K. Erbskaffee, und in Wien kamen 1922 auf 100 K. Bohnenkaffee etwa 800 K. Erbskaffee. Während

Bestellt den Gesellschaft!

Der Kampf im Speffart.

Erzählung von Levin Schäding.

„Stich, Red.“ fuhr der Mann, indem er aufstand, sein Glas nach und sah in Wilderichs Hände leere, fort, „dacht mir's gleich, trotz Eurer grünen Tasse — Chasseurs meant Ihr euch, den? Ich? — na ja, dachte mir's gleich, Ihr wärd leiner von den osten, sondern einer von denen aus dem Ural, oder von denen vom Rhein drüben, die ja mitlaufen; 's sind ihrer wenig drunter so hässliche Leute wie Ihr. Wo Ihr frecht deutst, da können wir ein wenig diskutieren zusammen. Es ist gar langweilig, wenn man so allein nachts bei dem kalten Bier sitzt.“

„Mad weschalb sitz Ihr so späi allein hier?“ fragte Wilderich den gefälligen Mann.

„Na ja, seht“, versetzte dieser, „was soll man zu Bett gehen, wenn man weiß, man findet doch seine Ruhe nicht? Es ist von wegen des Gebälts, müßt Ihr wissen, von wegen des Gebälts! Wenn ich mich lege, so ist es gerade, als ob ich einen Tabak da hätte; hier und hier“ — der Mann deutete erst auf seine rechte und dann auf seine linke Schläfe — „ist wie ein Tabak, sage ich Euch, wie ein kleiner Wühlkoff, wenn die Kader am Drehen sind.“

„So müßt Ihr kein Bier trinken, sondern zur Aber lassen.“

„Ich schon wahr“, versetzte der Mann gutmütig lächelnd, „bin auch nicht faul mit dem Aberlassen, werden schon leben, werden schon leben. Es ist viel zur Aber gelassen worden im Speffart in diesen Tagen, gar wäiß und ddo; es war eine wäißte Geschichte; bin auf- und davongegangen vor der wäißten Weiskoff, konnt's nicht mehr ansehen; das tschische Bauernpaar — ist doch eine greuliche Sache, wenn so der plumpe Bauer losbricht!“

„So habt Ihr nicht geholfen, mit den andern drauzugucken?“

„Ja? Der Galschhoffel? Was denkt Ihr? Ja? Mich drauf! Auf Euch Franzosen loszuschlagen? Das mögen die

Kaiserlichen tun; denn Ihr Sache ist es! Das sind Soldaten. Und Ihr Franzosen seid auch Soldaten; müßt's miteinander ausmachen. Was geht's einen frieberrigen Bauernmann an?“

„Aber es ist doch arg gebau't worden von der französischen Arme in Frankreich!“

„Es ist eben Krieg.“ fuhr der Mann mit seinem heterotypen gutmütigen Lächeln fort, „und das muß man so hinnehmen, wie es Gottes Wille ist; was geht es einen armen Bauernmann an? Ich habe gesehen, wie sie drei französische Offiziere, die sie gefangen hatten, nach aussagen und an drei Bäume hängen; im Wald, nahe beim Bessensbader Schloss war's. Ihre Kleider verbrannten sie, das Sotauspad von Bauern.“

Der Mann hatte, während er so mit einem ganz eigenartigen Ausdruck von Harmlosigkeit diese Grenzgespräche vortrug, eine Bewegung mit dem rechten Arme unter dem Tisch gemacht, die Wilderich nicht entging. Es war, als ob er aus der Seite seines Hinterrandes etwas hervorgezogen und damit unter der Tischplatte gebüht. Wilderich glaubte die Bewegung zu verstehen; sie schien in verdächtiger Verbindung mit einer Handbewegung zu stehen, die weniger harmlos war als der selbstaner Gastes gutmütiges Lächeln dabei. Wilderich zog nach einer Weile, während der er seinen häßlichen Gesichtsausdruck nicht aus dem Auge verlor, einen Schlüssel aus seiner Tasche hervor, spielte damit eine Zeitlang und ließ ihn dann wie achilles zu Boden fallen und lächelte sich nun, um ihn aufzuheben.

Er sah dabei ein großes, breites Messer zwischen den Knien des andern mit der Spitze in die untere Seite der Tischplatte stecken; der Mann konnte es mit einem raschen Griff danach sofort festhalten haben. Wilderich zog es heraus und betrachtete es, dann legte er es ruhig vor seinen Gefährten auf den Tisch.

„Ihr führt da eine frainme Klingel!“ sagte er, ihn anblickend.

„Mein Gott, ja, ohne die wage ich mich schon gar nicht mehr hinaus“, sagte der Mann. „Man wird so Schrochhaft in solchen

zeiten; man denkt immer, es könnte einem was zustoßen; und wenn man dann so gar nichts hat, sich zu verteidigieren gegen Marodeurs und böse Reußen, die sich einen Spaß daraus machen, einem das Lebenstlicht auszublauen, dann —“

„Ihr haltet mich wohl auch für einen Marodeur?“ fragte Wilderich. Der Mann schüttelte den Kopf.

„Gott behütet!“ sagte er. „Die Curigen, auch die Marodeurs, sind längst alle zum Speffart hinaus. Die Oesterreicher sind da nun schon nachgerückt; Ihr seht mir eher aus wie einer, der sie gelassen hat, einem Kreis oder dergleichen abgeschickt ist; vielleicht von denen, die rechts in die Wetterau marschieren, an die in Hanaus oder Frankfurt drüben? Ihr dient bei den leichten Reiteren; das muß solche Votendienste tun.“

Wilderich hatte die Erzählungen, die ihm der verschlossene Kurier gebracht, zu sich genommen und fand jetzt auf dem gutmütigen Mann mit dem dreieckigen Hut auf dem Hinterkopfe und den lächelnden Schweinsaugen mochte ihm einen Eindruck, der ihn von der Furchung des Gesichtes abblöte. Er fand sich nicht veranlaßt ihn darüber anzuhaken, daß er trotz seiner Uniform kein Franzose sei, und wandelte lieber schweigend in der Gaststube auf und ab.

Der Galschhoffel folgte ihm dabei mit den Augen, ohne einen Versuch zu machen, das Gespräch wieder aufzunehmen. Er trank in raschen kleinen Schlucken ein Glas Bier nach dem andern. Sein großes Messer hatte er sich wieder eingebekkt.

Endlich erriug Wilderich die erzwungene Raft nicht mehr. Er hatte es von den Türmen der Stadt schlagen hören, eine Viertelstunde nach der andern; er vermochte es nicht über sich, seinem Pferde eine längere Ruhe zu gönnen, und ging im Stalle nach dem Tiere zu sehen. Es hatte zum Glück, nachdem es von der ersten Ermüdung verläumet, sich gierig über sein Futter hergemacht; Wilderich ließ ihm nachschütten, warierte im Stalle noch eine Viertelstunde, die seinen Hunger verzehrt hatte und getränkt worden, und ließ es dann herausgehen. (Fortsetzung folgt.)

